



Medienimpulse  
ISSN 2307-3187  
Jg. 59, Nr. 1, 2021  
doi: 10.21243/mi-01-21-04  
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Rezension:  
Die Geständnisse des Fleisches.  
Sexualität und Wahrheit – Vierter Band  
von Michel Foucault.  
Aus dem Französischen übersetzt von  
Andrea Hemminger

Lukas Krenmayr

*Die posthume Veröffentlichung des vierten Bands von Michel Foucaults „Sexualität und Wahrheit“ mit dem Titel „Die Geständnisse des Fleisches“ war eine kleine Sensation. Lukas Krenmayr rezensiert für die MEDIENIMPULSE die deutsche Übersetzung des wohl letzten Foucault.*

*The posthumous publication of the fourth volume of Michel Foucault's „Sexualität und Wahrheit“, entitled „Die Geständnisse des Fleisches“, is quite the sensation. Lukas Krenmayr reviews*

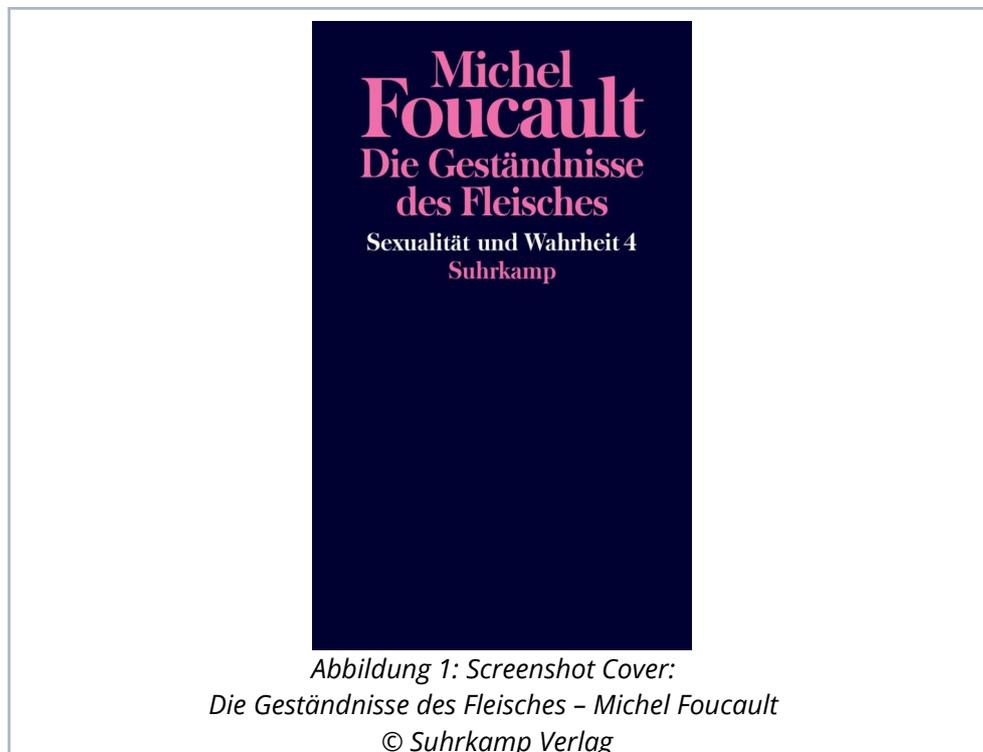
*the German translation of what is probably the last Foucault for Medienimpulse.*

Verlag: Suhrkamp

Erscheinungsort: Berlin

Erscheinungsjahr: 2019

ISBN: 978-3-518-58733-1



„Ich gehöre zu denen, die das Buch mit zitternden Händen aufgeschlagen haben“ verriet kürzlich der Frankfurter Philosoph Martin Saar in einem Radiointerview zum Erscheinen von *Die Geständnisse des Fleisches*, dem vierten und letzten Band von Michel Foucaults Großprojekt *Sexualität und Wahrheit*. Kein Wunder, wie viele andere Kennende von Foucaults Werk, das so schwer in eine ein-

zige akademische Schublade passt – Ist es Philosophie oder Geschichte? Oder beides? –, wusste Saar, dass Foucault noch am Sterbebett an diesem Text gearbeitet hatte. Foucaults frühzeitiger Tod im Jahr 1984 kam einer Veröffentlichung jedoch zuvor. Da der Autor posthume Publikationen testamentarisch untersagt hatte, war das Manuskript damit bis auf Weiteres unzugänglich. Ein Neffe Foucaults entschied sich schlussendlich doch für die Freigabe. Somit ist, mehr als drei Jahrzehnte später, *Die Geständnisse des Fleisches* in Buchform erhältlich. Seit 2019 auch in der deutschen Übersetzung von Andrea Hemminger (Suhrkamp Verlag).

Worum geht es in Foucaults *Geständnissen* und wie lässt sich die Aufregung der Fachwelt um dieses Buch verstehen? Will man befriedigende Antworten auf diese Fragen finden, reicht es kaum, allein auf den Inhalt zu fokussieren. Im Zuge dreier großer Kapitel und mehrerer Unterpunkte beschäftigt sich Foucault mit den Schriften frühchristlicher Autoren wie Clemens von Alexandria, Gregor von Nyssa, Johannes Cassianus oder Augustinus von Hippo zu Themen wie der Taufe, der Buße und Beichte, der Jungfräulichkeit oder der ehelichen Keuschheit. Dabei wird nicht sofort ersichtlich, worum es Foucault eigentlich geht.

Um die Bedeutung der *Geständnisse* zu ermessen, ist es daher sinnvoll, Foucaults Untersuchungen der frühchristlichen Sexualethik im Kontext seines Gesamtwerks einzuordnen. In *Der Wille zum Wissen*, dem 1976 erschienenen ersten Band von *Sexualität und Wahrheit*, verwarf Foucault die sogenannte Repressionshypothese. Diese besagt, dass theoretisch mit Freud und praktisch

durch die 68er-Bewegung die Befreiung eines vormals durch christliche Sexualmoral und Spießbürgertum unterdrückten, natürlich-triebhaften Sexes vollzogen wurde. Laut Foucault gingen demgegenüber die Praktiken der christlichen Seelsorge unter anderem in der modernen Psychoanalyse auf. Beide würden ein historisches Kontinuum bilden und stünden im Dienst desselben Machtdispositivs, das die permanente Thematisierung und Kontrolle des Sexes zum Ziel hat. Diese Ansicht sorgte nachvollziehbarer Weise im linksintellektuellen Milieu im Frankreich der 70er-Jahre für einiges an Furore.

Auch in den *Geständnissen* weist Foucault eine weit verbreitete Vorstellung zurück. Jene, dass sich die Einstellung der Kirchenväter gegenüber dem sexuellen Verhalten der Menschen im Vergleich zu den griechisch-römischen Philosophen durch eine Verschärfung der Moralcodes auszeichnete. Die Griechen und Römer waren aber, so Foucault, nicht unbedingt ‚permissiver‘ oder ‚toleranter‘ als die frühen Christen. In den Texten paganer Autoren, angefangen bei Platon und Aristoteles bis hin zu berühmten Stoikern wie Epiktet und Seneca, finden sich bereits dieselben Motive – Lob der Enthaltbarkeit, Verurteilung des Ehebruchs, Angst vor der physischen Verausgabung durch Selbstbefriedigung und die Abwertung bestimmter Formen von Homosexualität.

Die entscheidende Innovation des Christentums bestand folglich nicht in strengeren Verboten oder Vorschriften, sondern in einer spezifischen Form des Selbstbezugs. Im zweiten und dritten Jahrhundert entstanden im Zuge der Einführung von Bußdisziplin so-

wie klösterlicher Askese und Geständnispraktiken andere ‚Technologien des Selbst‘, durch die sich das Moralsubjekt eine Form gab. Am Begriff des ‚Fleisches‘ lässt sich Foucault zufolge ein neuer „Modus der Erfahrung“ festmachen: Ein „Modus der Erkenntnis und Transformation von sich durch sich, der auf einem bestimmten Zusammenhang zwischen der Aufhebung des Bösen und der Bekundung der Wahrheit beruht“.

Was Foucault an der frühchristlichen Sexualethik interessiert, ist die Entstehung einer bestimmten Form der Subjektivität. Konkret: Die Art und Weise, wie sich Individuen als moralische Subjekte konstituieren, indem sie sich einer permanenten Selbstprüfung unterziehen und sich der Geständnispflicht gegenüber anerkannten Autoritäten unterwerfen. Er setzt in den *Geständnissen* somit seine Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse fort und teilt – z. B. mit Verweis auf die „Operationen, die bis ins Innerste des Selbst Licht bringen und die tiefsten Geheimnisse an das Licht der erlösenden Offenbarung führen“ – indirekt Seitenhiebe gegen seinen Zeitgenossen Jacques Lacan aus. Foucault wollte mit *Sexualität und Wahrheit* eine Geschichte des Begehrensmenschen‘ schreiben. Also jenem „Subjekt des Begehrens, dessen Wahrheit nur von ihm selbst in seinem Inneren erkundet werden kann“. Es ist dies auch eine Geschichte des Subjekts jenes (sexuellen) Begehrens, dem wir noch heute kollektiv ‚auf der Couch‘ nachspüren.

Die zugespitzten Polemiken, die Foucaults programmatische Texte durchziehen, sucht man in den *Geständnissen* allerdings vergeblich. Foucault referiert seine Quellen textnah und hält nur ge-

legentlich inne für eigene Interpretationen und Erklärungen in Form kurzer Zwischenbilanzen. Überspitzt ausgedrückt: Wäre Foucault Leonardo da Vinci, dann wären die *Geständnisse* nicht die *Mona Lisa*, sondern eine Sammlung von Skizzenblättern. Diese müssen aber nicht minder interessant sein. Denn die Geständnisse gewähren einen intimen Einblick in Foucaults Arbeitsweise. Hinter seinen viel zitierten Schlüsseltexten wie *Was ist Kritik?* von 1978 oder *Subjekt und Macht* von 1982 stehen akribische Recherchen und die äußerst umfangreiche Lektüre mitunter trockener Originaltexte – ‚Philosophie im Archiv‘, wie es die deutsche Philosophin Petra Gehring nannte. In den Geständnissen kann man dieses unermüdliche Abarbeiten am historischen Material, das den besonderen Wert von Foucaults philosophischen Analysen ausmacht, mitverfolgen. Verströmt *Der Wille zum Wissen* noch das feierliche Pathos, den die Ankündigung eines neuen Forschungsprojekts mit sich bringt, gleichen die *Geständnisse* einem unaufgeregten Blick über Foucaults Schulter, während er am Schreibtisch sitzt. Ein Denker bei der Arbeit.